

*Und er sprach zu seinen Jüngern: Euer Herz erschrecke nicht! Glaubet an Gott und glaubet an mich! In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin. Und wo ich hin gehe, das wißt ihr, und den Weg wißt ihr auch. Spricht zu ihm Thomas: HERR, wir wissen nicht, wo du hin gehst; und wie können wir den Weg wissen? Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.*

Liebe Gemeinde!

Kartenlesen ist eine Kunst, die gelernt und geübt sein will. Karten helfen uns, auch solche Ziele erreichen, an denen wir selber noch nicht gewesen sind. Würde es tatsächlich stimmen, daß alle Wege nach Rom führen, so bräuchten wir keine Karten. Denn irgendwann würden alle dort ankommen, die sich auf den Weg machen.

Liebe Gemeinde! Würden alle Wege der Menschheit zum Heil führen, bräuchten wir keine heilige Schrift, keinen Jesus Christus, der uns den Weg weist, keinen Heiligen Geist, der uns den Weg führt. Wir könnten uns einfach treiben lassen von den Wegen des Schicksals, müßten nicht danach fragen, ob es die Wahrheit überhaupt gibt und wo diese zu finden ist.

Viele Zeitgenossen in der westlichen Welt leben so mit Blick auf die religiöse Frage. Sie sind der Auffassung: Nichts Genaues weiß man nicht – und wenn da was ist im Jenseits, werden wir es schon merken, sobald wir dort sind.

Würde man diese Haltung auf das Erreichen irdischer Ziele übertragen, würde man Gefahr laufen, als Nichtsnutz angesehen zu werden. Wer meint, Ausbildung, Aus- und Einkommen, Gesundheit, Wohlergehen, all das komme von alleine, ohne daß wir nach dem rechten Weg suchen und fragen, der bleibt auf der Strecke.

Es gibt für jedes Berufsziel einen fest abgesteckten Weg, der zwar in einer gewissen Variationsbreite, aber doch entlang klar umrissener Markierungen zu gehen ist. Wer Polizist werden will, muß eben Dinge lernen, die man als Polizist können muß. Wer Orchestermusiker werden will, braucht Musiklehrer, die ihm den Weg weisen.

Darum führen auch tatsächlich nicht alle Wege nach Rom. Es führen auch nicht alle Wege zum Heil und in den Himmel.

Als ich im letzten Mai in Gotha war, hatte ich Gelegenheit, eine Führung durch die geographischen Sammlungen des früheren Perthes-Verlags mitzumachen. Dort wurden wir an ausgewählten Beispielen in die Entwicklung der Kartographie eingeführt.

Die ersten Karten etwa von afrikanischen Landstrichen, die von Europäern gemacht wurden, beruhten oft aus Erzählungen und andern alten Quellen. Die Pioniere der Geographie aber setzten sich zum Ziel, diese Informationen zu überprüfen und zu korrigieren. Eine Vielzahl europäischer Fürstenhäuser wollte bei diesen Unternehmungen mit von der Partie sein. Sie ließen es sich einiges kosten, um Expeditionen auszurüsten, um anderen Geographen bei der Erschließung neuer Landstriche voranzusein.

Das heißt aber doch: Erst wer wirklich selber einen Weg gegangen ist, eine Landschaft mit eigenen Augen durchschritten, durchmessen, beobachtet hat, ist in der Lage, Flüsse, Berge, Ortschaften, Wälder und Wüsten korrekt zu kartographieren und so

nachfolgenden Reisenden das Leben zu erleichtern. Auch noch die moderne Satellitentechnik beruht auf nichts anderem als auf dem Prinzip der genauen visuellen Wahrnehmung der räumlichen Wirklichkeit.

Liebe Gemeinde! Einen solchen kartographischen Dienstleister haben wir als Christen, wenn es um unsern Weg zum Himmel geht. Heute ist sein Namenstag, denn heute, am Neujahrstag, begehen wir als Kirche den Tag der Beschneidung und Namensgebung Jesu Christi, des menschengewordenen Sohnes Gottes.

Er ist in der Himmelskartographie alles in einem: Er kennt das Ziel, und er kennt den Weg dorthin, weil er sich in umgekehrter Richtung aufgemacht hat. Darüber hinaus offenbart er seinen Jüngern diesen Weg und gibt ihnen den Auftrag, seine Wegbeschreibung für uns aufzuzeichnen.

Dort im Hause Perthes, da gab es noch eine interessante Sache zu bestaunen. Gezeigt wurden die Kupferplatten, mit denen man lange Zeit Karten gedruckt hat. Da gibt es Platten, auf denen sind sowohl die landschaftlichen Merkmale ins Metall geritzt als auch die dazugehörigen Namen der Städte, Flüsse und Berge. Es gibt aber auch Kupferplatten, auf denen sich nur die landschaftlichen Merkmale finden. Diese können denn kombiniert werden mit zusätzlichen Platten, in denen in verschiedenen Sprachen die jeweiligen Namen verzeichnet sind.

So basiert alles auf der einen Grundplatte, die die Wirklichkeit korrekt abbildet. Lesbar aber wird diese erst durch den Aufdruck der Namen in der jeweiligen Sprache des Zielpublikums. Dieses wiederum muß dann nicht nur die geographischen Symbole entziffern können, sondern auch die eigene Sprache beherrschen.

Eine solche Grundplatte für die Karte zum Himmel haben wir im Neuen Testament, das für uns in der Kraft des Heiligen Geistes in unsere Muttersprachen übersetzt worden ist. Insofern haben wir, liebe Gemeinde, sogar mehr als die Jünger damals, zu denen Jesus unsere Worte in der Nacht des Verrats gesprochen hat.

Denn mit diesen Worten rüstet Jesus seine Jünger überhaupt erst zu, für den Weg zum Himmel zuverlässige Kartographen zu werden. Dazu müssen sie wissen, wohin die Reise gehen soll und wie von ihrer Lebenslage aus der Weg dorthin erreichbar ist. Darum geht es, wenn Jesus seine Jünger unterweist. Und so wollen auch wir uns in dieser Predigt mit dem Ziel, von dem Jesus spricht, und dem Weg, der dorthin führt, beschäftigen.

Das Ziel ist, so sagt es Jesus, seines Vaters Haus, wo die Jünger Wohnrecht haben werden. Denn er ist dorthin unterwegs, um Wohnungen für die Seinen zu bereiten. Jesus ist also selber, als er diese Worte spricht, noch nicht am Ziel. Er muß und will den Weg erst noch selbst gehen, auf dem er dann später seine Jünger nachholen will.

Dieser Weg führt ihn dann in den folgenden Kapiteln des Evangeliums scheinbar alles andere als in des Vaters Haus oder in den Himmel. Sein Weg führt ihn vor die Mächtigen dieser Welt, zu den Hohepriestern und Statthaltern. Diese aber gewähren ihm keinerlei Wohnrecht, ja nicht einmal Lebensrecht, sondern verbannen ihn vor die Tore der Stadt.

Auf Golgatha, der Schädelstätte, dem verfluchten Ort endet so sein Weg. Statt gen Himmel geht's in die Hölle. Waren die Jünger etwa leeren Versprechungen aufgesessen? Sollte das das Ziel auch ihres Lebens sein?

Wir wissen, die Jünger durften entdecken, daß dem nicht so war. Als sie alle Hoffnung aufgegeben hatten, da erschien ihnen der auferstandene Christus, und da erkannten sie, daß er die Todesmauer durchschritten hatte, daß er die Hölle besiegt hatte, daß er in der Tat ihnen durch Leid und Tod voraus zum Vater gegangen war.

So sagt er es am Ende Maria von Magdala und weist sie an, es seinen Jüngern zu sagen: *Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott.* (20,17) Und kurz darauf, als er sich den eingeschlossenen Jüngern offenbarte, indem er sich in seiner Herrlichkeit sehen ließ und ihnen den Frieden zusprach, da merkten sie, daß die Wohnung des Vaters überall dort ist, wo Christus als der Auferstandene ist und regiert.

Von daher, vom Ende, vom Ziel her, zeichneten dann die Evangelisten nicht nur den Weg Jesu nach, sondern beschrieben diesen Weg mit den richtigen Namen, die Gottes Geist ihnen offenbarte. So merkten sie, daß in Jesus Christus Gottes Haus, Gottes Wohnung, Gottes Tempel auf Erden erschienen war.

Der Johannesevangelist bringt es zu Beginn seines Evangeliums auf den Punkt, wenn er bekennt: *Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns. Und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.*

Selbst das Kreuz Jesu wurde so zu einer Wohnung Gottes auf Erden. Denn vom Kreuz herab verfügte der Herr die Fürsorge seines Lieblingsjüngers für Maria, seine Mutter, und gründete so die Urzelle der Kirche. Vom Kreuz herab flossen Wasser und Blut aus der Seitenwunde Jesu und ergießen sich, weil es Wasser und Blut des Gottessohnes sind, seither mit heilsamer Kraft in den Sakramenten der Taufe und des Abendmahls, die er zu unserer Seligkeit gestiftet hat.

Seine Ruhe aber fand Jesus in einem Grab in einem Garten und heiligte so auch unsere Gräber, machte auch sie zu Wohnungen Gottes, in denen er allein zu sagen hat.

Doch so sehr der auferstandene Christus seit seiner Verherrlichung in der Himmelfahrt die ganze Welt erfüllt und es keinen Ort gibt, wo er nicht wäre, wo er nicht Wohnung nehmen könnte, so sehr bleibt ein Unterschied zwischen ihm und den Seinen, die noch auf Erden leben, auch zwischen ihm und seinen Jüngern damals.

Wenn es anders wäre, würde er hier nicht ankündigen, er wolle, wenn er ihnen die Stätte bereitet haben würde, *wiederkommen und euch zu mir nehmen, damit ihr seid, wo ich bin.* Wenn es anders wäre, würde er nicht am Ende zu Thomas sagen: *Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.*

Weil auch wir Christus noch nicht sehen, sondern ihn einstweilen nur im Glauben bei uns haben, sind wir auf das Zeugnis seiner Jünger angewiesen, die uns all das aufgezeichnet haben. Diese haben zwar inzwischen das Ziel erreicht, zu dem wir noch unterwegs sind, sie sind in der heiligen Stadt angekommen, wo das Lamm Gottes sichtbar verehrt wird und alles regiert.

Wir aber sind noch diesseits der Gräber, diesseits der Auferstehung, diesseits des Himmels unterwegs. Uns steht nach Gottes Willen noch ein Stück irdischer Wanderschaft bevor. Uns steht das Sterben noch bevor und das mit dem Sterben unausweichlich verbundene Leiden. Darum aber brauchen wir die Bibel als Karte, die uns den Weg weist.

Wer in vergangenen Jahrhunderten von Deutschland in das Land wollte, wo die Zitronen blühen, der wußte, daß er vorher die Alpen überqueren mußte. Für Fußgänger war das wahrlich kein Zuckerschlecken.

Auch unsere Lebenswege und unser Sterben lassen sich eher mit solch einer beschwerlichen Wanderung vergleichen als mit Genußbahnfahren in der ersten Klasse oder dem geräuschlosen Schweben im Luxusauto. Für den Durchgang durch das Nadelöhr

des Todes gibt es keine technischen Hilfsmittel. Ja, selbst für viele Lebensfragen und Krisenzeiten, durch die Menschen geführt werden, gibt es solche Mittel nicht.

Gewiß gibt uns Gottes Wort auch Weisungen und Ratschläge, die zu befolgen unbedingt heilsam ist. Aber wichtiger ist die Nachricht, daß zwar nicht alle menschlichen Wege in den Himmel führen, aber Gott in Christus von sich aus alle menschlichen Wege kreuzen, durchkreuzen, auf sich hin umleiten möchte.

Es gibt keine Krise und kein Sterben, wo Christus nicht gegenwärtig wäre. Und damit wir diese seine Gegenwart heilsam erfahren, verheißt er nicht nur seiner Kirche seinen Geist, sondern schenkt und offenbart die Mittel, wo wir ihn mit seinem Geist für uns finden sollen, „im Nachtmahl, Tauf und Wort“ (ELKG 3,2).

Dort macht er uns eins mit seinen Jüngern, mit seinen Gläubigen aller Zeiten, mit Simeon, der mit dem neugeborenen Jesuskind auf dem Arm uns alle singen lehrt: *Herre, nun läßt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast. Denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, den du bereitet hast vor allen Völkern. Ein Licht zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel.*

Wer so nach Empfang von Christi Gnadenmitteln singt, der übt mit Simeon ein seliges Sterben ein, ein Sterben, das nicht ins Dunkel führt, sondern ins Licht, nicht in den Tod, sondern ins Leben, nicht in die Hölle, sondern in den Himmel, wo Christus für einen jeden seiner Gläubigen eine Wohnung bereitet hat.

Mit dieser Aussicht aber, mit der Aussicht auf ein getrostes, heilsgewisses Sterben, läßt es sich auch getrost und heilsgewiß leben. Das gilt uns besonders heute, wenn wir in Jesu Namen ein neues Jahr und Jahrzehnt beginnen.

Wir wissen nicht, was dieses Jahr für uns persönlich, für unsere Familien, für unsere Kirche und Gemeinde, für unser Volk und Land, für unsere Freunde und Verwandten bringen wird. Aber wir wissen, daß der an unserer Seite ist, der von sich sagt: *Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.*

Wenn wir ihn haben, haben wir den Vater schon jetzt und sind wir unfehlbar zum Vater hin unterwegs. Wenn wir ihn haben, sind wir auf dem Weg in den Himmel, auch wenn wir nicht wissen, wohin unsere Wege uns auf Erden noch führen werden.

Wenn wir ihn haben, sind wir in der Wahrheit, auch wenn alle anderen um uns herum das Gegenteil behaupten. Wenn wir ihn haben, haben wir das Leben, auch wenn wir dem Tod in unserer Welt und unserm eigenen Sterbenmüssen nicht ausweichen können.

Darum ist Jesus Christus der größte Kartograph aller Zeiten, denn den Weg zum Himmel konnte nur der erkunden und uns bekannt machen, der selber vom Himmel gekommen ist. Wie auch immer unsere irdischen Kartenleskünste sind, laßt uns bei diesem Kartographen in die Schule gehen, damit wir einmal, wenn schon nicht in Rom, so doch im Himmel ankommen. Amen.